

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1880

268 (23.11.1880)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße 18 in Karlsruhe.

№ 268.

Erscheint täglich (Montag ausgenommen).
Preis vierteljährlich 2 Mark 60 Pfennige,
wozu auswärts noch der Postzuschlag kommt.

Dienstag, 23. November.

Insertionsgebühr die gespaltene Zeile oder
deren Raum 12 Rfg., Reclamen 25 Rfg., bei
stetiger Wiederholung entsprechender Rabatt.

1880.

Tagesbericht.

• Karlsruhe, 22. November.

Preußen. Aus dem Kreise Brilon schreibt man der „Germania“:

„Unter dem 5. d. brachte die „Germania“ eine Notiz über die materialistische und antichristliche Tendenz der Lectüre der hiesigen Kreislehrerbibliothek. Dasselbe läßt sich auch von der hiesigen Kreislehrerbibliothek sagen. Nach besserer Information befindet sich z. B. in der Lehrerbibliothek zu Medebach das Buch: „Diätetik der Seele“ von Klände. Darnach gibt das Gewissen „in seiner niedrigsten Bethätigung sich kund als ein Gefühl, welches das Verhältnis zwischen unserem Thun und unserem Wohlsein empfindet“. Ist das nun das Gewissen, welches der Lehrer den Kindern als innere Stimme Gottes definieren soll? Vom Instinct der Thiere heißt es: „... er bleibt etwas Unbegreifliches, da er nicht immer Vorstellungen des Thieres zum Inhalte hat, wenn man nicht annimmt, daß die ganze Natur ein denkendes Wesen ist“. Also der reinste Pantheismus. Das Thier mit seinen Leidenschaften, wie nach dem Darwinismus, steht mit dem Menschen auf ziemlich gleicher Stufe. Die Leidenschaften sollen die Thiere vielfach von den Menschen erlernen können, „die namentlich in Gesellschaft des Menschen leben, von dem sie Manches zu erlernen und annehmen scheinen“. „Die Stoiker sowohl als die Trappisten haben die menschliche Natur gänzlich verkannt.“ Dann heißt es weiter: „Mancher sucht auf die Einsamkeit, um neue Sünden ungestraft zu begehen. Die Beispiele der Geschichte sind mannigfaltig, die enthaltene Geheimnisse der Klöster lehrreich“. Diese Citate werden genügen und die Frage als berechtigt erscheinen lassen: Werden nach solchen Lehnmitteln unsere Kinder erzogen? Niemals werden solche Bücher, zumal unter Aufsicht der Behörde, in den Händen der Lehrer gute Früchte bringen und weder dem Volke, noch den Lehrern die Religion erhalten.“

Soviel wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist auch in Baden dieses schöne Buch für Lehrer auf Kosten der Gemeindefasse angeschafft worden.

Die „Post-Zeitung“ meldet, daß von leitender Stelle hiesiger Stöcker bedeutet worden sei, sein Beruf als Hofprediger lasse sich nicht mit dem eines christlich-socialen Agitators vereinigen. Stöcker hätte sich daraufhin entschrieben, seine Stelle als Hofprediger aufzugeben, da er die christlich-social Agitation als die Aufgabe seines Lebens betrachte. [So läßt sich die „Frank. Ztg.“ telegraphiren. Höchst wahrscheinlich ist an der Sache kein wahres Wort, sondern enthält das Telegramm nur den Wunsch einiger Berliner Juden, die damit zugleich dem Ministerium einen Wink geben wollen, wie gegen Herrn Stöcker vorgegangen werden sollte. — Die „Kreuzzeitung“ erklärt diese Nachricht für durchaus unbegründet.]

Württemberg. Auch bei uns ist das Erträgniß der Eisenbahnen in stetigem Rückgange begriffen, wie wir aus einer Veröffentlichung des Ministeriums ersehen. Je größer die Zahl der Kilometer, desto kleiner wird die Zahl der Wagen, nicht nur pro Kilometer, sondern auch vom Gesamterträgniß der ganzen Bahn.

Hessen. Unser Mainzer *Z*-Correspondent schreibt unterm 21. d. M.:

„Die erste hessische Kammer tritt noch vor Weihnachten in Darmstadt zur Berathung zusammen. — Die heute Abend stattgehabte Wahlversammlung der (katholischen) Volkspartei bezüglich der morgigen Stadtrathswahl war überaus zahlreich besucht und nahm einen glänzenden Verlauf. Nachdem Herr Landtagsabgeordneter und Stadtrath Fall die Versammlung begrüßt hatte, führte Herr Stadtrath Dr. med. Maffrell unter lebhaftem Beifall alle die Segnungen auf, womit die „nationalliberale“ Partei, an die sich die „demokratische“ Partei angehängt, uns beglückt habe, wie Ausweitung der Orden, steigender Militarismus und Socialistengesetz, und setzte die große Bedeutung eines tüchtigen Stadtrathes für eine so große und wichtige Stadt, wie Mainz es ist, auseinander. Hierauf betrat Herr Landtagsabgeordneter und Stadtrath Rade die Tribüne und zog in satirischer Weise und unter stürmischem Applaus eine Parallele zwischen dem Verhältnis der „Nationalliberalen“ und der „Demokraten“ vor sechs Jahren und heute. Damals, als auch Stadtrathswahl stattgefunden, hatten die „Nationalliberalen“ die „Demokraten“ mit den schmächtigsten Ausdrücken überschüttet, während sie sich heute brüderlich die Hand reichen. Der gewandte Redner widerlegte sodann in treffender Weise alle die Angriffe, welche in den letzten Tagen von Seiten der vereinigten „Nationalliberalen“ und „Demokraten“ gegen die (katholische) Volkspartei erhoben wurden. Zum Schluß sprach nochmals der Vorsitzende (Fall) und forderte, wie es bereits seine Vorredner

gethan, die Wähler auf, bei der morgen stattfindenden Wahl ihre Schuldigkeit zu thun, worauf die großartige Versammlung mit einem Hoch auf das „goldene“ Mainz geschlossen wurde, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Die „Nationalliberalen“ und „Demokraten“ haben sich vereinigt, „damit verhindert werde, daß die städtische Verwaltung auf eine lange Reihe von Jahren in den Händen der ultramontanen Partei liege“, so sagen die verehrten Herren in ihrem Aufruf zu ihrer Rechtfertigung, in der That aber verbanden sich die „edlen“ Seelen, weil jede Partei sich zu schwach fühlte, um für sich allein bei dieser Wahl gehen zu können. Auch der „Schutzverband der Mainzer Hauseigentümer und Interessenten“ ist mit einer Candidatenliste, worin alle Parteien mit Ausnahme der Socialdemokraten vertreten sind, an die Öffentlichkeit getreten. Die Socialdemokraten stellen keine Liste auf und werden sich als Partei der Wahl enthalten. Auf den Ausfall der Wahl ist man natürlich im höchsten Grade gespannt.“

Elßaß-Lothringen. Unser Straßburger Δ-Correspondent schreibt unter dem 20. November:

„Obgleich Hr. Canonikus Reich seit dem 18. April 1879 todt ist, so ist derselbe doch noch nicht ersetzt. Diese Lage dauert nunmehr bereits über 19 Monate. Ihr Berichterstatter hat hiervon schon ein Wort gemeldet; es sei mir gestattet, noch ein anderes hinzuzufügen. Die Art und Weise, wie sich hierin Hr. v. Möller und nach ihm Hr. v. Manteuffel benommen, illustriert ganz eigenhümlich den berühmten Satz: „Die freie Kirche im freien Staat!“ Wie denn! Unser verehrter Hr. Bischof schlägt für die Befetzung dieser valanten Stelle den Herrn Pfarrer zu Rosheim vor, einen würdigen, frommen, seeleneifrigen Priester, und diese Ernennung wird nicht genehmigt. Man sagt: dieser Candidat sei der Nefse des Bischofs. Allerdings kann der Bischof nicht machen, daß er sein Nefse nicht sei; dieser Umstand hindert aber nicht, daß der Pfarrer von Rosheim alle edlen Gaben eines wahren Seelsorgers besitzt. Man sagt ferner: er habe sich anläßlich eines Prozesses compromittirt. Dieser Prozeß wurde gegen die Katholiken im Jahre 1874 angestrengt in Sachen des Schulunterrichts. Nur ein Angekluldigter wurde verurtheilt, Hr. Architekt Petiti nämlich, und zwar nur zu einer Geldstrafe von 40 Mark. Der Pfarrer von Rosheim, Hr. Räß, wurde nur als Zeuge vorgeladen. Nun aber stand seit Jahren Herr Petiti in Gnaden bei Hr. v. Möller und ist heute noch sehr gern beim Statthalter gesehen. So kommt es also, daß man den Hauptschuldigen (wenn von Schuldig die Rede sein kann) und Verurtheilten vorzieht, während man dem nicht Beschuldigten und nicht Verurtheilten nicht vergibt. Da sieht man, was Einmischung des Staates in kirchliche Angelegenheiten zu bedeuten hat. Wir können nur bedauern, daß Hr. v. Manteuffel der Coterie und Bureautratie, welche Hr. Räß und unsern Bischof so feindselig gegenübersteht, das Ohr geliehen hat. Man sieht im Lande nicht gern, daß er in einer Sache, wo der Staat gewiß keine Gefahr läuft, sich so starren Sinn bemimmt. Gibt der gute alte Bischof nicht gleich nach, wenn etwas regierungsfeindlich von ihm begehrt wird, da spricht man gleich von Starrsinn; weßhalb aber weigert sich Herr v. Manteuffel hartnäckig, die Genehmigung der Ernennung des Hr. Räß zu erteilen? Das ist nicht im verständlichen Geiste regiert.“

Schweiz. In der Wahlschlacht vom 14. November haben die Radical-Liberalen einen vollständigen Sieg davongetragen, und Herr Carteret wird wieder über eine gefällige Majorität im Großen Rathe zu gebieten haben. Sein Organ, der „Genevois“, dessen Erwartungen weit übertroffen sind, stimmt einen hellen Siegesgesang an und begrüßwünscht Genf und die ganze radicale Schweiz wegen dieses glänzenden Erfolges. Der katholische „Courrier“ erblickt in dem Wahlergebnisse einen Sieg des Socialismus. Nicht als ob die Führer selbst Socialisten wären; aber sie haben nur mit Hilfe der Arbeiterpartei diesen Sieg davongetragen und werden nicht im Stande sein, ihren Helfershelfern den Preis für ihre Hilfe zu verweigern.

— In Zug ist die Einführung der Todesstrafe mit großer Majorität beschlossen worden.

— Wie der „Confédéré“ aus Freiburg meldet, sind dort aus Frankreich vertriebene Benedictiner und Kapuziner eingetroffen.

Belgien. Vorige Woche ordnete ein Ukas des Gouverneurs in Westflandern die Vertreibung der Schulschwärtern aus dem von ihnen innegehabten Lokale zu Meulenbelle an, in welchem sofort die fünfte Communalschule zu installiren sei. Die vier officiellen Schulen zählten dort laut der „Patrie“ netto zwanzig Schüler; jetzt wird also jede der fünf Schulen daselbst je vier Schüler zählen. Der Gemeinberath hat gegen die Verschleuderung des Communalvermögens einstim-

mig protestirt. Nun mag die Regierung wieder mit Gewalt vorgehen.

Oesterreich. Die in Sachen der besseren Organisation der Peterspfennigsammlung nach Salzburg anberaumte Bischofsconferenz soll am Feste Maria Empfängnis stattfinden. Man erwartet eine gemeinsame Kundgebung des österreichischen Episcopates, um die Katholiken zur eifrigeren Betheiligung an der Sammlung der Liebesgaben für den hl. Vater zu ermahnen.

— Das „Vaterland“ meldet, daß für den deutsch-conservativen Parteitag in Linz bisher nahezu 6000 Karten ausgegeben worden seien. Alle Stände werden in der Versammlung vertreten sein.

— Der österreichische Consul in Belgrad soll einen vertraulichen Schriftwechsel zwischen Rußland und Serbien nach Wien signalisirt haben. Darin fordert Rußland die serbische Regierung auf, zur Gründung eines Balkanstaatenbundes die Initiative zu ergreifen, weil nur durch einen solchen der Einfluß Oesterreichs abgewehrt werden könnte. Ueber diese russischen Vorschläge soll auch bereits Baron Haymerle Aufklärungen von Herrn v. Dubril erbeten haben.

England. Die Regierung beabsichtigt, dem Parlamente ein neues Landgesetz für Irland vorzulegen. Dasselbe enthält zwei Propositionen, nämlich größere Sicherheit des Farmers bezüglich seiner Farm und die Einsetzung eines Schiedsgerichtes für Streitigkeiten betreffs des Pachtzinses; ferner Staatshilfe für Farmer zum Ankauf des Landes, falls der Grundherr die Entscheidung des Schiedsgerichtes nicht ausführen wollte. Außerdem will die Regierung die brach liegenden Ländereien im Westen Irlands ankaufen und den Farmern zu günstigen Bedingungen überlassen. Das Parlament wird wahrscheinlich am 7. Januar einberufen werden.

— Als Frucht des afghanischen Feldzuges muß die nach langem Bögen von der indischen Regierung nun doch beschlossene dauernde Occupirung Kandahars betrachtet werden. Die Garnison wird aus drei Reiterregimentern und 10 Infanterieregimentern nebst 30 Kanonen bestehen. Eine bewegliche Colonne, bestehend aus drei Regimentern Infanterie, einem Regiment Cavallerie und 12 Geschützen, wird in Pischin stationirt werden.

Rußland. Dem „Standart“ meldet man aus Petersburg, General Gant, der früher Gouverneur von Odesa war, werde den Generalgouverneur von Kasan ersetzen, dem, wie bereits erwähnt, in Kurzem der Prozeß gemacht werden soll, weil er versuchte, 700,000 Tataren durch Zwang zum orthodoxen Glauben zu bekehren. Auspeitschungen scheinen in ausgedehntem Maße als Bekehrungsmittel angewendet worden zu sein, und auf seinen Befehl wurden Glocken in den Minarets angebracht. Die Tataren haben sich hierüber öfters beschwert, fanden aber erst bei General Boris Melikoff Gehör, der sie in ihrem Glauben leben läßt und den bekehrungseifrigen Gouverneur zur Verantwortung gezogen hat.

— Mehrere nach Sibirien verbannte polnische Priester erhielten die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath. Einer derselben, Domherr Steckl, gerieth in Folge der freudigen Mittheilung in eine so hochgradige Gemüthsbewegung, daß er zu Boden fiel und nach kurzer Zeit starb. Dem Warschauer Suffraganbischof Nzewuski, der sich für kurze Zeit in die Heimath oder nach Kratau begeben wollte, um dort sein 50jähriges Priesterjubiläum zu feiern, und dann nach Sibirien zurückzukehren, wozu er sich durch sein Priesterwort verpflichtet wollte, wurde seine diesbezügliche Bitte abgeschlagen.

Preussischer Landtag.

* Berlin, 20. November.

Die Juden debate wurde heute in Scene gesetzt. Hanel beginnt die Begründung seiner Interpellation, wie sich die Regierung der (zukünftigen) Petition gegen die Juden gegenüber verhalten wolle, mit Lessing's Nathan unter dem Gelächter der Rechten. Der Berliner Congreß habe beschlossen, daß die Confession niemals Veranlassung zur Entziehung der staatsbürgerlichen Rechte geben könne. Dies sollte für alle Confessionen gelten (Stufe im Centrum: mit Ausnahme der Katholiken). Es habe auf dem Berliner Congreß die volle Gleichberechtigung der Confessionen eine europäische Anerkennung gefunden. Trotzdem sei zu derselben Zeit die antisemitische Bewegung entstanden. Anfangs habe es gegliedert, als wolle man bei dieser Agitation unterscheiden zwischen schlechten und guten Juden, aber bald habe man gegen alle Juden agitirt.

Seine Partei anerkennt, daß es gewisse Mißstände und Aergernisse im Judenthum gebe, namentlich eine gewisse Sucht nach schnellem Reichtum, ein Andrängen zu äußeren Ehren etc., dies sei unangenehm, aber die guten Juden erkännten dies selbst an und suchten bessernd auf die schlechten Juden einzuwirken. Die Bewegung sei aus einer religiösen zu einer Massenbewegung geworden, die man verwerfen müsse, weil sie schon dem Gebote der Nächstenliebe widerspreche. (Rufe im Centrum: Und die Katholiken?) Die Bewegung liege nicht mehr auf geistlichem Boden, denn die antisemitische Petition erstrebe eine Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden, wolle also die Verfassung ändern. Und was seien die Folgen der antisemitischen Bewegung? Rohheit und Eynismus der Presse, Brutalität in öffentlichen Lokalen und Communicationsmitteln (Heiterkeit), Massenshändung jüdischer Gräber in der Provinz. (Rufe: Wo? Wer hat geschändet!) In Oshau, Oberschlesien. Wer provocirt und angegriffen habe, wo das größte Maß der Brutalität liege, sei gleichgültig (Rufe rechts: So!), es handle sich um die Folgen einer verwerflichen Agitation. Die jüdischen Eltern müßten es sich gefallen lassen, daß ihre Kinder in den Schulen beleidigt würden. (Rufe im Centrum: Und die Katholiken?) Die Juden ständen unter einem Druck, der ihnen das Gefühl der Sicherheit, die Schaffensfreudigkeit (Rufe: Wucher!) lähme. Es existire bereits eine Kluft zwischen den Staatsbürgern und da müsse man Partei ergreifen. Das werde auch die Regierung anerkennen. Seine Partei verlange nur gleichen Wind, gleiche Sonne. (Gelächter rechts.) Die Juden behaupten, daß die Regierung nicht überall mit gleichem Rechte verahre (Widerspruch rechts), Material zum Beweise dieser Anklage habe er allerdings nicht (Gelächter rechts), aber die Reserve der Regierung erwecke in empfindlichen Judentreuen die größte Besorgnis. Diese Besorgnis müsse zerstreut werden. Seine Interpellation richte sich nicht gegen das Petitionsrecht, er wolle bloß wissen, ob die Staatsregierung beabsichtige, die staatsbürgerlichen Rechte der Juden zu beschränken.

Graf Stolberg constatirt, daß der Regierung die Antisemitenvpetition noch nicht zugegangen sei und daß die Regierung deshalb auch nicht in der Lage gewesen sei, den Inhalt der Petition amlich in Erwägung zu ziehen. (Sehr richtig! rechts.) Gleichwohl nimmt die Staatsregierung nicht Anstand, die Interpellation noch dahin zu beantworten, daß die bestehende Gesetzgebung die Gleichberechtigung der religiösen Bekenntnisse in staatsbürgerlicher Beziehung ausdrückt und daß das Staatsministerium nicht beabsichtigt, eine Aenderung dieses Rechtszustandes eintreten zu lassen. (Beifall.)

Auf Antrag der Abg. v. Minnigerode, Rüdert und Alois tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein.

Es melden sich 19 Redner gegen, 9 für zum Wort.

Abg. Reichenperger (Dipe) hätte gewünscht, daß der Interpellant die 4 Punkte der Antisemitenvpetition weggelassen hätte. Was wolle er damit? Doch nur zeigen, daß die ganze Geschichte lediglich auf das Publikum abgesehen sei. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum.) Obgleich formell die Staatsregierung zu der Beantwortung der Interpellation so, wie es geschehen, nicht verpflichtet gewesen sei, so freue er sich doch über diese Erklärung der Regierung; er hätte nur gewünscht, daß die Regierung auch erklärt habe, daß sie auf dem Verwaltungsgebiete die Rechte der Juden nicht schmälern wolle. Die Katholiken hätten diesfalls traurige Erfahrungen gemacht. (Sehr wahr! im Centrum.) Redner bewundert den Muth, mit dem ehrenwerthe Männer in das jüdische Wesen gestochen. Die Judenfrage auf dem Berliner Congreß habe nur bewiesen, welche große internationale Macht das Judenthum sei. Selbst Ausland sei von den jüdischen Finanzmännern zu einer andern Haltung den Juden gegenüber genöthigt worden. Die antisemitische Agitation stütze sich nicht auf Religions- oder Rassenhass, sondern sie sei eine nationale und sociale Frage. Redner legt dar, wie in den weitesten Volkstheilen, selbst in den gebildeten und liberalen, die größte Abneigung gegen die Juden herrsche, weil man wisse, daß die unproductiven und nur speculirenden Juden die productive Arbeit ausbeuteten. (Sehr wahr! rechts.) Redner tadelt das Hereinziehen des Monarchen in die Debatte seitens der Juden und legt dar, wie die Emancipation der Juden hauptsächlich durch seine und seiner politischen Freunde Mitwirkung zu Stande gekommen sei. Damals habe man aber nicht angenommen, daß die Emancipation eine Belohnung für geleistete Dienste sei, sondern man habe angenommen, daß dieselbe erst verdient werden müsse. Schon damals habe man die verschiedenen häßlichen Charakterzüge wohl gekannt. Wohl sei anzuerkennen, daß es edle und respectable Juden gebe, aber zu bedauern sei, daß diese guten Juden nicht so regiam seien wie die schlechten. Seine Partei trete noch heute für die volle Gleichberechtigung der Juden ein, aber schwer werde dies den Katholiken durch die Haltung der Juden genug gemacht. Redner erinnert hier an die Haltung der Juden und ihrer Presse im Culturkampf und geißelt namentlich die Haltung der Fortschrittspartei, die sofort interpellirt, wenn einem Juden auf's Häherauge getreten werde, die im Laufe des Culturkampfes aber den Katholiken alle Rechte mit habe entreißen helfen. Wo sei die fortschrittliche Interpellation beim Moabit Klostersturm geblieben? (Sehr gut! im Centrum.) Die Interpellation habe nur den Zweck, das Petitionsrecht zu beschränken; sie wolle einschüchtern, von der Unterzeichnung der antisemitischen Petition abhalten. In Breslau habe man sogar einen Lehrer, der die Petition unterzeichnet, gemahregelt. Welches Geschrei würde man erheben haben, wenn dies unter Mäher vorgenommen? Jetzt geschehe es auf Anregung des Fortschritts. (Heiterkeit rechts.) Redner warnt die Juden, auf Verbalinjurien mit Realinjurien zu antworten, das könnte ihnen schlecht bekommen. (Große Heiterkeit.) Redner erhofft von der antisemitischen Petition, daß sie die Juden wenigstens beschäidener mache. Die Juden müßten sich dessen bewußt werden, welche Verpflichtungen ihnen seit ihrer Emancipation obliegen. (Lebhafte Beifall im Centrum und rechts.)

Abg. Seyffardt (nationalliberaler Pastor aus Liegnitz) erhofft, daß die Interpellation die antisemitische Bewegung unterdrücken werde, wie dies in Ungarn nach der Interpellation im Parlament geschehen sei. Redner sucht nachzuweisen, daß man vom christlichen Standpunkte aus die Juden nicht hassen, sondern lieben müsse. Ihm, Redner, seien die Juden stets liebevoll begegnet; er habe stets bei ihnen gute Patrioten und eine offene Hand gefunden. (Heiterkeit.)

Abg. v. Heberand meint, daß die fortschrittliche Interpellation nur Del in's Feuer gieße. Die Juden hätten die Bewegung selbst verschuldet, namentlich durch die ihnen dienende Presse, die alles Christliche systematisch geschwächt habe, so daß es in Deutschland notwendig zu werden scheine, eine Emancipation der Christen von den Juden anzustreben, und constatirt die tiefe Mißstimmung, die gegen die Juden in den weitesten Volkstheilen herrsche, in Oesterreich sowohl wie in Deutschland. Redner wünscht keine Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden, aber letztere müßten die Durchführung der vollen Emancipation nicht erschweren, sich tathvoller und maßvoller benehmen, und mehr Pietät für die Gefühle und Sitten der Deutschen betheiligen. Nur auf diese Weise werde der antisemitischen Bewegung die Spitze abgedroschen werden können. Behalle jedoch dieser Appell an die jüdischen Mitbürger wir-

lunglos, so werde die antisemitische Bewegung trotz aller Interpellationen und trotz der liberalen Presse immer größer werden, denn ihr liege der berechtigte Gedanke zu Grunde, daß wir ein christliches Volk sein und bleiben wollen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Abg. Birchow anerkennt, daß die Interpellation zunächst für das große Publikum berechnet sei. Schon am 17. Oct. 1879 habe der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde sich schriftlich beim Minister des Innern über die antisemitische Agitation des Herrn Söder beschwert, ohne aber eine Antwort zu erhalten. Ein halbes Jahr später, im Mai, habe sich der Vorstand von Neuem beschwert, aber ebenfalls keine Antwort erhalten. Endlich habe der Gemeindevorstand im Juni sich persönlich beim Minister beschwerten wollen, sei aber nicht empfangen worden. „Er habe nicht für Jedermann eine Antwort“, habe der Minister sagen lassen. Redner bittet die Christen, nicht so empfindlich zu sein, wenn die Juden einmal dem christlichen Wagnis zu nahe kämen. (Oh! rechts.) Er will die katholische Frage heute nicht erörtern, dankt aber Reichenperger für seine Thätigkeit in den fünfziger Jahren im Sinne der Juden. Der Culturkampf habe mit der heutigen Interpellation nichts zu thun; es wäre das Höchste, den Culturkampf mit der Judenfrage zu verknüpfen. (M! im Centrum.) Der Reid sei die vorzüglichste Triebfeder der antisemitischen Bewegung. Man beneide die Juden um ihren Besitz, um ihre Kapitalien. (Abg. v. Ludwig ruf: Wie ist dieser Besitz entstanden?) Man werde den Juden stets den Besitz vorwerfen, selbst wenn derselbe auf die rechtmäßigste Weise entstanden sei. Die Juden seien eine sehr gut beanlagte Rasse.

Gobrecht hält die Interpellation für gerechtfertigt, hält auch den Reid für das Motiv der Antisemitenvbewegung, tadelt die übergroße Empfindlichkeit der Juden, findet die Erklärung der Regierung zweifelhaft, doch will er Vertrauen hegen auf gekundeten Vorstand und Herz des Volkes.

Eräger ist erkrankt über diese Debatte, beschreibt historisch die Entstehung der Judenemancipation in Preußen und bedauert, daß der frühere Idealismus und das humane Streben in jetziger Zeit zurückgegangen sei.

Windhorst hält die Interpellation für nicht motivirt, sie wird das Gegenteil von dem bewirken, was beabsichtigt war, und das bedauert er im allerhöchsten Maße. Die Herren haben sich hinreißend lassen durch die Hitze des Momentes. Die Interpellation ist von der Regierung zurecht und erschöpfend beantwortet worden. (Abg. Hänel: Mo.) Der Abg. Birchow findet die Antwort kühl; uns würde eine solche Antwort in ähnlichen Fällen nicht zu kühl gewesen sein. (Sehr gut! im Centrum.) Uns ist eine solche Antwort niemals zu Theil geworden. Das ist auch ein Zeichen der Zeit, daß man uns kühl, andere weniger kühl behandelt. (Sehr richtig! im Centrum.) Die schwierige Frage der socialen Stellung unserer jüdischen Mitbürger in christlichem Staate sollte erst wissenschaftlich behandelt, aber nicht in das Tagesleben und die Massen hineingeworfen werden. (Hört!) Keine Judenhege, aber auch keine Christenhege, vor allem keine Katholikenhege! Politische und religiöse Duldung allen unseren Mitbürgern! Aber diese Duldung soll nicht einseitig, sondern gegenseitig sein. In der Presse sind unsere jüdischen Mitbürger oft verletzt worden. Das muß ich entschieden mißbilligen. Jedemfalls gehöre die Angelegenheit nicht in Volks-Versammlungen. Aber alle diese Erörterungen wären nicht eintretend, wenn nicht ein Theil unserer jüdischen Mitbürger selbst Veranlassung dazu gegeben hätte. Es ist richtig, daß ein Theil der Juden eine Weise angeschlagen hat, die für die Gesellschaft höchst bedenklich ist. Namentlich hat in den kirchenpolitischen Kämpfen die übermäßige Mehrzahl der jüdischen Literaten eine falsche Stellung eingenommen; Sie hätten den Christen ihre Angelegenheiten überlassen sollen, da die Christen sich um ihre Angelegenheiten auch nicht kümmern. Der Abg. Birchow ist über die katholische Frage leicht hinweggeschlüpft. So wenig mich auch die Interpellation und ihre Besprechung gefreut hat, so hat sie doch die beste Gelegenheit zu zeigen, wie inconsequent die Culturkämpfer sind. Ich billige die Erklärung von Notabeln, die neulich in den Zeitungen gestanden hat, vollkommen, aber es muß immer heißen: „den jüdischen und katholischen Mitbürgern.“ (Zustimmung im Centrum.) Ich will hoffen, daß die Logik langsame Fortschritte machen wird, auch anderwärts. Seien wir tolerant nach allen Seiten hin, dann wird es auch gelingen, die Bewegung aus den Gemüthern zurückzudrängen. Man kann es den Juden nicht verdenken, wenn sie von ihren Rechten Gebrauch machen, aber sie dürfen nicht allzuweit gehen. Daß das christliche Prinzip zurückgedrängt wird, verdanken wir der Aera, die mit dem Schulaußschußgeleze begann, die eine verhängnisvolle Wendung in der preussischen Geschichte bedeutet. Die Entwicklung des Schulwesens führt dahin, daß der Glaube der Väter in den Kindern verwischt wird. Die Juden können nicht mit Unrecht sagen, was wir thun, haben wir auf Euren Schulen gelehrt. Diejenigen, die am Glauben ihrer Väter festhalten, verfallen in diese Fehler niemals; aber derjenige Theil, der ungläubig geworden ist, reicht dem ungläubigen Christen die Hand und fällt mit ihm gemeinschaftlich über das positive Christenthum her. Wenn man darüber Klagen erhebt, dann soll man es nicht den jüdischen Elementen, sondern der ungläubigen Gesellschaft zur Last legen. Der christliche Sinn kann nur aufrecht erhalten werden durch die freie Bewegung der christlichen Kirche. Sie haben die christliche Kirche geknechtet. (Widerspruch links.) Hat die Regierung etwas gethan, um dieses Unglück abzumenden? Thut sie jetzt etwas? Sie bleibt in ihrer unergründlichen Haltung der Kirche gegenüber. Wenn etwas vom Christenthum verloren geht, so ist die Regierung schuld daran. (Beifall im Centrum.) Ich flehe die Regierung an, dafür zu sorgen, daß unsern jüdischen Kindern der Glaube der Väter nicht verflümmert werde, um sie vor dem Materialismus und Unglauben zu bewahren. Immer sollten wir uns des Spruches bewußt bleiben: Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das sag' auch keinem Andern zu. (Beifall im Centrum.)

Um 4 Uhr wird die weitere Debatte auf Montag 10 Uhr vertagt.

Bermischte Nachrichten.

* Berlin, 19. Nov. Kürzlich saßen in einer hiesigen Wirthschaft verschiedene Leute in gemüthlichem Gespräch zusammen. Einer von ihnen, der Delonow Barth aus Pajewall, wetete um 50 Mark, er sei im Stande, drei goldene Fünfschillinge zu verschlucken. Nach einigen Zwischenreden führte er das unsinnige Vorhaben auch wirklich aus; kurze Zeit nachher aber erkrankte er an einer heftigen Blinddarmentzündung und starb am folgenden Abend unter den gräßlichsten Schmerzen. — Ein Beamter des Reichsgelundheitsamtes ist wegen pflichtwidriger Mittheilungen ihm amtlich bekannt gewordener Thatsachen an die Press' suspendirt worden.

* Elberfeld, 18. Nov. In der vorgestrigen Sitzung des Stadtrathes beschäftigte man sich auch in sehr animirter Stim-

mung mit den „Monologen eines Nachwächters“. Unter diesem Titel hatte nämlich der reformirte Hr. Pastor Galaminus in seiner „Kirchenzeitung“ Gedanken gegen den Verein zur Abwehr von Thurbettelei biblisch entwickelt, so u. A., daß Christus gesagt: „Gebt und es wird euch gegeben werden“, und daß in der Bibel stehe: „Wer den Armen gibt, leiht dem Herrn auf Zins“, daß aber Christus nicht gesagt: „Gebt und nagelt euch ein Schildchen an die Hausthüre und haltet euch die Armen vom Halse“. Der Artikel hat, laut den „Wuppertaler Volksblättern“, großes Aufsehen in der ganzen Stadt erregt, und eine Resolution im Stadtrath zu Wege gebracht, dahin gehend, „daß der Artikel geeignet sei, den öffentlichen Frieden zu gefährden“. [Darin hat der Herr Pastor ganz recht. Daß mit dem Betteln viel Unfug getrieben wird, ist gewiß kein Grund, es ganz auszurotten, da es eben in vielen Fällen unbedingt nothwendig ist zur Erhaltung des Lebens. In Norddeutschland, wo die Maßregeln gegen den Bettel strenger durchgeführt zu werden scheinen, sind schon mehrfach Fälle vorgekommen, daß arme reisende Handwerksburschen auf der Straße liegen blieben und starben, theils verhungert, theils erfroren. Es ist eine Schuld der modernen liberalen Gesetzgebung, daß sie auch das Almofengeben verändert und ihm seinen hohen sittlichen Werth theilweise geraubt hat.]

* Frier, 20. Nov. Vor einigen Tagen übergab ein Landmann aus dem Kreise Bernkastel einer hiesigen Kasse die verlohten Reste von neun Einbundert-Marktscheinen. Es war an den Resten nur noch die Zahl „100 Mark“ und etwas vom übrigen Text zu erkennen. Der Betroffene hatte 900 M. nachweislich bei einem Verlaufe erlöst, die neun Scheine in die Brieftasche gesteckt und letztere, zu Hause angekommen, sofort auf einen Ofen gelegt. Die Frau heizte den Ofen ein, sah aber die Brieftasche nicht, die nun nebst dem Inhalte verlohnte. Die verlohnten Reste der 900 Mark sind sorgfältig verpackt nach Berlin zur Entscheidung an die höhere Finanzbehörde geschickt.

* Bayreuth, 20. Nov. Die Vorstandschaft der hiesigen Bräuerinnung gibt eine Erklärung ab, daß die Bräuer Bayreuth's in einer Versammlung den Preis des Bieres für das Subjahr 1880/81 Sommer wie Winter auf 22 Bsg. festgesetzt haben. Motivirt ist die Bekanntgabe dieses Beschlusses durch die Worte: „Um dem lästigen Zeitungsschreiben entgegenzutreten“. [Diese Bräuer wissen doch noch die Presse zu schätzen!]

* Ingolstadt, 20. Nov. In dem Einödwirthshaus zur „Gabel“ bei Friedrichshafen hat es in einer der letzten Nächte eine förmliche Zigeunerplacht gegeben, bei der geschossen und mit Säbeln g'haun wurde. Die Gensdarmrie, die Kenntniß hiervon erhielt, hat 5 Wagen mit dazu gehörigem Gefinde — von letzterem ist ein Mann schwer, einer leicht verwundet — festgenommen, während die Gegenpartei Reißaus genommen hat. Wie man hört, soll d'e „Gefellschaft“ auch hier verschiedene Schwindeleien und Betrügereien verübt haben. [Fort mit den Zigeunern!]

* Neutlingen, 20. Nov. Als Muster für jeden Wahlberechtigten kann unser ältester Mitbürger Sebastian Tochtermann dienen, welcher auch bei der letzten Wahl wieder, trotz seiner 102 Jahre, von seinem Wahlkreise Gebrauch machte und noch ganz frisch und munter zur Wahlurne schritt.

* Mous, 20. Nov. In einer Kohlengrube bei Hornu fand gestern eine Entzündung schlagender Wetter statt. Von den in der Grube beschäftigten Arbeitern wurden 15 verwundet zu Tage gefördert, die Zahl der fehlenden und wahrscheinlich um's Leben gekommenen Arbeiter beträgt 12.

* Petersburg, 19. Nov. Seit 121 Jahren hat noch nie der Monat October eine solche Kälte aufweisen können, wie in dem Jahre 1880.

Baden.

* Karlsruhe, 20. Nov. Die „N. Bad. Landesztg.“ bringt heute einen Leitartikel, der mit folgenden wahren Worten beginnt:

„Es ist für einen optimistischen Menschenfreund, der von unserer Culturentwicklung in vollkommener Logik eine Milderung und Beredelung der Sitten erwartet, kein Leichtes, die Thatsache zuzugestehen und anzuerkennen, daß wir inmitten einer Periode der erschreckenden Zunahme der Verbrechen und Vergehen aller Art uns befinden. Der regle Fortschritt der technischen Cultur und der Entfaltung der Geisteskräfte fällt zusammen mit dem rapidesten Niedergange der Sittlichkeit, wie er sich in der Statistik der Straffälle darstellt. Das mag traurig sein, mag entmutigend erscheinen, aber eingestanden muß es werden, wenn anders eine Besserung herbeigeführt werden soll. Es hiesse, wie der Vogel Strauß, vor der Gefahr den Kopf verdecken und sie nicht sehen wollen, wenn wir die doch nun einmal vorhandenen Thatsachen vertuschen und verdecken wollten, ein Verfahren, das erstler, hilfloser und thätträstiger Menschen unwürdig wäre. Die Zunahme der Criminalität im letzten Decennium übersteigt weitaus die Zunahme der Bevölkerung — während in den Jahren 1871—76 die letztere 4 1/2 pCt. betrug, bejiffert sich die erstere auf 51 1/2 pCt. Mag auch die größte Findigkeit und die bessere Einrichtung unseres heutigen Polizeiwesens, unterstützt von den raschesten und weit hineinreichenden Verlehrsmittele, etwas dazu beigetragen haben die Verbrecherfrequenz größer erscheinen zu lassen, und mögen auch einige Vergehens-Kategorien mehr in unserem Strafcodez sich vorgefunden finden, jene traffe Steigerung der Criminalität vermag das Alles nicht zu erklären und ihren beängstigenden Eindruck abzuschwächen. Gerade in den schwersten Verbrechen-Kategorien, die in jedem Strafcodez aufgeführt waren, ist die Steigerung der Verbrechen die höchste. Die preussischen Schwurgerichte hatten in dem erwähnten Zeitraum gegen früher mehr abzuhandeln: Verbrechen gegen die Sittlichkeit 294 pCt., Mord 130 pCt., Todtschlag 102 pCt., Raub und Erpressung 164 pCt., schwere Betrugsfälle 290 pCt., Amtsverbrechen 375 pCt., und

in Württemberg z. B. haben Mord- und Mordversuch um 218 pCt., Nothzucht und Unzucht um 250 pCt., Blutschande um 216 pCt. zugenommen. Das sind Zahlen, welche reden und gegen deren überzeugende Kraft eben nicht anzukämpfen ist.

Aber trotzdem empfiehlt die „N. Bad. Landesztg.“ alsdann noch „Milde“ gegen die Verbrecher, eifert gegen die Prügelstrafe und in einer vorhergehenden Nummer gegen die Todesstrafe. Wenn sie viel von der Besserung der Verbrecher im Gefängnis erwartet, so ist sie in einem großen Irrthum. Die Zahl Verurtheilten, die im Gefängnis schlechter geworden, ist erfahrungsgemäß größer, als die der Gebesserten, was wir hier durch einen officiellen Erlaß des kaiserlichen Oberlandesgerichts in Kolmar bekräftigen können:

Kolmar, 8. November 1880. Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß die Unterbringung in eine Besserungsanstalt vielfach auch in Ansehung solcher jugendlichen Personen angeordnet wird, deren vollständige Verdorbenheit (!) eine Besserung nicht mehr erhoffen läßt und deren schädlicher Einfluß sogar geeignet ist, den Gesamtzweck (!) der Anstalt zu vereiteln und diese zu einer Pflanzschule von Lastern und Verbrechen (!) umzuwandeln. Jeder einzelne Mißgriff bei Ueberweisungen in Besserungsanstalten kann dergleichen unheilbringende Folgen nach sich ziehen. Wir machen daher die Landgerichte und Amtsgerichte sowie die Staatsanwaltschaft bei denselben auf die Wichtigkeit des Gegenstandes und auf die Nothwendigkeit aufmerksam, stets im einzelnen Fall auf's Sorgfältigste zu prüfen, ob die in Rede stehende Maßregel angezeigt sei. Die Beamten der Staatsanwaltschaft werden von dem mitunterzeichneten Oberstaatsanwalt noch besonders angewiesen, ihre Anträge auf Unterbringung in eine Besserungsanstalt stets eingehend zu begründen. Der kaiserl. Oberlandesgerichtspräsident: (gez.) Bleibtreu. Der kaiserl. Oberstaatsanwalt: (gez.) Vacano.

Karlsruhe, 22. Nov. Bei der Aufnahmepflicht am Großh. Schulseminar I dahier, welche am 28. und 29. Sept. l. J. abgehalten wurde, waren 49 Aspiranten erschienen, von denen 26 in die genannte Anstalt nach bestandener Prüfung aufgenommen werden konnten. 23 mußten theils wegen schwächlicher Körperentwicklung, theils wegen unzureichender Kenntnisse abgewiesen werden. Unter den Zurückgewiesenen befanden sich auch 12 Aspiranten, welche eine höhere Bürgerschule oder ein Realgymnasium 5—7 Jahre besucht hatten. Dies hat nach mancher Seite hin auffallen wollen, findet aber die einfache Erklärung darin, daß die Anforderungen bei der Aufnahme in das Seminar überhaupt höhere geworden, daß die Betreffenden auch in den Vorbereitungsanstalten auch nur mit Mühe und Noth vorwärts kamen und manche Fächer für das Seminar, z. B. die Musik, ganz vernachlässigten. Es ist die Zeit zu Ende, da man das Seminar als letzte Zufluchtsstätte betrachtete. Schule und Lehrerstand werden sich wohl dabei befinden; sie werden sich heben und an Achtung und Ansehen gewinnen. Aus der Präparandenschule in Tauberbischofsheim wurden 11 Schüler in das Seminar übernommen, so daß die Zahl der neu Eingetretenen 37 beträgt.

Karlsruhe, 20. Nov. Die „Bayer. Landeszeitung“ widmet der „Judenfrage“ einen drei Spalten langen Artikel, in welchem das Unrecht der „Judenhege“ dargelegt, aber doch auch eingestanden wird, daß hauptsächlich der Liberalismus daran Schuld ist, daß das Judenthum so mächtiges Oberwasser erhalten hat. Da heißt es u. A.:

„Wir brauchen mit der Art und Weise, wie die Juden Geschäfte gemacht, wie die Kapitalien erworben wurden, keineswegs in allen Theilen einverstanden zu sein; allein wir können doch andererseits den Christen nicht den Vorwurf ersparen: Ihr habt das Alles selbst verschuldet; euren politischen (liberalen) Leihhämeln seid ihr wie blinde Schafe blindlings gefolgt, als es galt, alle von unseren Voreltern weislich aufgebauten Schranken einzureißen. Zugejubelt habt ihr euren Vorseher, als sie euch die goldenen Freiheiten, die Gewerbefreiheit, die Wucherfreiheit, die Handelsfreiheit und wie die schönen Freiheiten“ alle heißen, im Kampfe gegen „finstere Reaction“ erliegt hatten, und nun, da ihr seht, findet ihr, daß ein Hauptfactor vergessen wurde: die Fähigkeit und der Boden in Deutschland zu der Benutzung dieser Freiheiten. Der Jude, Jahrhunderte lang geschult, hat sie verstanden — er hat sie zu benutzen und für sich anzubereiten gewußt; er hat genommen, was ihm die „weise Gesetzgebung“ des Volkes in den Schooß geworfen.“

Dem können wir vollständig beistimmen. Wenn wir auch nicht Allem zustimmen, was jetzt in Berlin gegen die Juden in's Werk gesetzt wird, wenn wir auch die uns zugedachte Petition gegen die Juden nicht veröffentlicht und keine Unterschriften dafür gesammelt haben, so ist doch nicht zu läugnen, daß das christliche Volk mit allem Recht viel zu klagen hat über die Juden. Einestheils sind daran unsere liberalen Gesetze schuld, andertheils aber auch die maßlose Ueberhebung der Juden, ihre Annäherung, ihre Ausfaltung des christlichen Volkes, ihre offen zur Schau getragene Verachtung und Verhöhnung der christlichen Religion.

Karlsruhe, 19. Nov. Die „Frankf. Ztg.“ bringt nachstehende Nachricht:

„A u s B a d e n, 18. Nov. Die lächerlich geringe Theilnahme an den zur sog. Selbstverwaltung nöthigen Wahlen ist so bekannt, daß darüber jedes Wort überflüssig erscheint. Wie es den Anschein hat, ist man in Regierungskreisen nicht abgeneigt,

eine Aenderung des Systems der Kreiswahlmänner- und Kreisabgeordneten-Wahlen herbeizuführen. Sicherem Vernehmen nach werden nämlich gegenwärtig amtliche Erhebungen in allen Gemeinden des Landes darüber gemacht, wann in jedem Orte seit dem Jahr 1868 Kreiswahlmännerwahlen stattgefunden haben, wie viele Personen in den einzelnen Orten bei den einzelnen Wahlen stimmberechtigt waren und wie viele Stimmberechtigte von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben. Es ist zu wünschen, daß das Gesamtergebnis dieser Erhebungen von kompetenter Seite auf Grund der „Befehordnungs“ veröffentlicht wird. Dann wird man sehen, welchen Werth das Volk der Selbstverwaltung beilegt.“

Daß die umständliche, verwickelte Wahlmethode zu der Theilnahmslosigkeit bei diesen Wahlen beiträgt, ist wohl außer Zweifel. Warum müssen wir zu jeder Wahl eine andere Wahlordnung haben? Gebe man uns ein Wahlgesetz für alle Wahlen: Das Reichstagswahlgesetz! Aber die Hauptsache liegt in den Kreistagen selber, sie sind nicht volksthümlich, sie sind auch ganz entbehrlich, eine Steuermaschine, woburd man eine Zeit lang dem Volke die stattgefundene Steuererhöhung verschleierte. Abschaffung der ganzen Kreisordnung wäre am populärsten.

Bruchsal, 21. Nov. Beinahe wäre die „Kraichg. Zeitung“ mit dem Vortrag, den der Reichstagsabgeordnete Freiherr von Marfchall am Sonntag, den 14. d. M., über die letzten Reichstagsverhandlungen hier gehalten hat, vollkommen zufrieden gewesen, wenn er nur den „Kulturkampf“ aus dem Spiele gelassen und die kirchlich politischen Gesetze nicht als Mitschuldige des Sinkens der Religiosität und des damit verbundenen und zunehmenden Sittenverderbnisses bezeichnet hätte. Eine solche Auffassung der kirchlichen Gesetzgebung behagte natürlich der „Kraichg. Zeitung“ nicht, die als „liberale“ Presorgan für den unbedingten und blinden Gehorsam gegen die Gesetze des modernen Staates eintritt, und somit den passiven oder leidenden Widerstand als eine „ungefährliche und höchst bedauerliche Agitation“ bezeichnet, durch welche die Religion z. Noth gelitten habe. Diese „liberale“ Liebhaberei, dem Verhalten der Katholiken gegenüber einer ungerechten Gesetzgebung alles religiöse und sittliche Uebel der Gegenwart auf's Kerbholz zu schreiben, ist sehr bequem, aber durchaus nicht mehr stichhaltig, seitdem es offenkundig geworden, daß die Kulturkampfgesetze zu weit gegangen und auf kirchliches Gebiet Uebergriffe gemacht haben. Was sodann den behaupteten sittlich-religiösen Nachtheil des leidenden Widerstandes seitens der Katholiken anbelangt, so möge uns die „Kraichg. Zeitung“ doch sagen, ob diejenigen der hiesigen „liberalen Patrioten“, welche durch Vandalismus, Betrug, Wechselfälschung und Durchbrennen über Bruchsal so grenzenlose Schmach gebracht haben, etwa auch durch das Verhalten der Katholiken gegenüber dem kirchlich-politischen Gesetze so schlimm geworden sind? Gewiß nicht, vielmehr ist bei diesen „liberalen Patrioten“ das Sprüchwort, welches die „Kraichg. Zeitung“ in wohlmeinender Weise jeder Religionsgemeinschaft zu bedenken gibt, das Sprüchwort: „Thue Recht und schene Niemand“ ganz und gar in Vergessenheit gekommen und unbeachtet geblieben. Angesichts der hier obwaltenden sehr bedauerlichen und durch „liberale Patrioten“ verschuldeten Mißstände, ist es eine gewagte Sache, wenn die „Kraichg. Zeitung“ an den durch alle Arten von Ausnahmengesetzen bedrückten Katholiken ihr Mithüthchen fühlen und diese für die sittlichen Schäden der Gegenwart verantwortlich machen will. Was endlich den passiven Widerstand anbelangt, so ist dieser auch in den modernen Staaten nichts Unerlaubtes. Vielleicht ist die „Kraichg. Zeitung“ im Besitze des Allgemeinen Landrechtes für den Staat Preußen, für welchen Fall die §§ 27—31 zum Nachschlagen hiermit empfohlen werden. Dergleichen kann man das Staatslexikon des hochliberalen Herrn v. Bluntschli reconsultiren, der an Ort und Stelle sich sehr eingehend über die Staatsautorität und den ihr schuldbigen Gehorsam ausspricht, diesen selbst aber nicht als einen unbedingten und blinden betont, von dem nur der gewöhnliche Liberalismus in seiner alten verbissenen Katholikenfeindschaft redet.

Vom Berge, 19. Nov. Wir leben in einer Zeit, in welcher es Noth thut, den despotischen und tyrannischen Charakter des Bösen recht in's Auge zu fassen. Was der berühmte französische Kanzelredner Felix im Jahre 1859 hierüber öffentlich bei einer Konferenz gesprochen, sehen wir in unsern Tagen Wort für Wort erfüllt, — und die Zukunft wird noch weitere Erfüllungen zu bestätigen haben. Hier die Worte des gründlichen Menschenkenners: „Ihr vergesst, daß das Böse wesentlich despotisch ist, und daß es unaufhörlich sich bestrebt, die Freiheit des Guten zu ersticken. Das Gute, weil es Liebe ist, kann neben sich die Gegenwart des Bösen ertragen. Ich erkläre aber vor Frankreich, vor Europa, vor der ganzen Welt, daß das Böse unfähig ist, in seiner Umgebung die freie Ausübung des Guten zu dulden. Ich erkläre, im Namen der wahren Freiheit, welche alle meine Brüder in Christo mit mir verlangen, daß jedes böse Menschthum von Natur aus selbstsüchtig, tyrannisch, unterdrückend ist. Ich erkläre, daß wenn die Partei

des Bösen in jeder lebenden Gesellschaft die Partei des Guten nicht vernichtet, dies daher kommt, weil die Mehrheit des Guten ihr Angst einflößt und ihre eigene Vernichtung fürchten läßt. Ich erkläre, ohne je weber durch die Erfahrung der eigentlichen wahren Politiker, noch durch den Geist der wahren Denker widerlegt werden zu können, daß die volle Freiheit des Bösen in der Gesellschaft die vollste Unterdrückung des Guten oder die ganze Vernichtung der wahren Freiheit ist. Ja, im Angesichte aller Jahrhunderte, die uns das Böse in seiner Thätigkeit unter der Menschheit zeigen, betheure ich, die Hand ausgestreckt über die Geschichte, die noch jeden Tag fortgesetzt wird, daß der erste Act der Bösen, sobald sie die Stärkeren sind, stets die Unterdrückung der Freiheit der Guten sein wird, weil das Reich der Bösen auf Erden das Reich des Satans ist, und das erste Bedürfnis des Satans darin besteht, Sklaven zu machen und so viel als möglich auf Erden die Selbstsüchtigkeit, die Knechtschaft und die Unordnung der Hölle auszubilden.“

Freiburg, 20. Nov. Von hier erfahren wir auf dem Umwege über Berlin aus der „Germania“ folgende interessante Thatsache:

Vor einigen Jahren wurde in Freiburg von einigen Compagniechefs ihrer Mannschaft der Besuch des katholischen Vereinshauses verboten. Von diesem Verbote wurden die Einjährig-Freiwilligen getroffen, hauptsächlich die Theologen, welche dem theologischen Verein „Arminia“, der im katholischen Vereinshause sein Lokal hatte, angehörten, und solche Studirende in Uniform, welche ihre Freunde und früheren Comilitonen dort besuchen wollten. Als „Veranlassung“ wurde genommen, daß daselbst Politik getrieben werde, was jedoch ganz falsch war, da gerade politische Reden und Besprechungen statutengemäß ausgeschlossen sind, dagegen je ein Abend in der Woche sachwissenschaftlichen Vorträgen und Besprechungen gewidmet wird. Da dieses durch nichts gerechtfertigte Verbot nicht nur manche Inconvenienzen hervorrief, sondern auch einen Schatten überhaupt auf den Verein warf, so reichte der Senior eine Bitte um Aufhebung des Verbots bei Sr. Excellenz dem Herrn Generalleutnant von Scheffler ein. Dieser hoch Militair ließ sofort über den Verein Erkundigungen einziehen, und da dieselben nur günstig ausfielen, beschied er den Senior der „Arminia“ zu sich, ließ sich von ihm den Zweck und die Einrichtung des Vereins darlegen, gab demselben in wohlwollendster Weise einzelne Rathschläge, die der Verein genau befolgen sollte, und hob noch am nämlichen Tage das Verbot auf, was nicht verfehlt, die Söhne „Arminias“ mit Dank und Hochachtung zu erfüllen.“

So schwinden nach und nach die Vorurtheile, die so vielfach gegen katholische Vereine und Besprechungen verbreitet waren. Möchten doch auch bald die Vorurtheile gegen die katholische Kirche schwinden!

Kotales.

Karlsruhe, 22. November.

(Wahl.) Bei der gestrigen Wahl zur katholischen Stiftingscommission wurden gewählt von 198 Abstimmenden: 1. Herr Oberlandesgerichtsrath Joseph Wedekind mit 196 Stimmen; 2. Herr Postcontrolleur o. D. Karl Bayer mit 182 Stimmen; 3. Herr Kaufmann Wendelin Grimm mit 182 Stimmen. Die Gewählten haben angenommen. Die Wahllisten liegen bis kommenden Mittwoch Abend in dem Pfarrhause zur Einsicht bereit.

(Pferdebahn.) Die „Heidelb. Ztg.“ sagt bei der Besprechung des Projectes einer Pferdebahn durch Heidelberg: „... Hier werden, auch wenn die Pferdebahn mit der Karlsruher Schnelligkeit, will sagen Langsamkeit fährt, strenge Fahrvorschriften nicht zu vermeiden sein.“ Demnach ließe der Verkehr auf der hiesigen Pferdebahn noch Manches zu wünschen übrig.

(Ueberfall.) Wie uns mitgeteilt wird, wurde letzte Woche ein Mädchen auf dem Heimwege von hier nach Blantenloch von einem Wegelagerer überfallen. Das Mädchen, in einer hiesigen Patronenfabrik in Dienst stehend, entzog sich jeder weiteren Belästigung durch die Flucht.

(Concerte, Versammlungen, Unterhaltungen zc.) Der von den Herren Deede, Bühlmann, Hois und Lindner auf Mittwoch, den 24. d. M., anberaumte Kammermusik-Abend findet eingetretener Hindernisse wegen nicht statt.

Kleine badische Chronik.

Mosbach, 2. Nov. Nächsten Dienstag, den 23. d. M., feiert das Lus'sche Ehepaar dahier die Feier der goldenen Hochzeit. Gegen den Wunsch des Jubelpaares werden demselben doch seitens der hiesigen Einwohnerschaft zahlreiche Ovationen dargebracht werden.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 18. Nov. (Mannheimer Börse.) Per 100 Kilo: Weizen, pfälzer 23.50—24., russ. Soanca 25.—25.50, amerit. Winterweizen 24.25—24.50, ameritanischer Springweizen 24.—, californier —.—, Roggen, pfälzer 22.—, russischer 21.50, franz. 22.25—22.50, Gerste, hiesige Gegend 18.25—18.50, pfälzer 19.—19.50, unq. —, Hafer, badischer 13.50—14., württ. Alp. 14.50—14.75, russ. —, Mais, amerit. Misp. 14.75—15., Kern 23.50—23.75, Rohlreps, deutscher 28., ungarischer 28., Bohnen, ungarische 25.—27., Widen 15.—17., Klebsamen l. deutscher 100., II. —.—, Luzerne neuer pfälzer 104.—108., Provencen 140.—, Erparlette 34.—35., Leinöl, inl., in Part. 64.—, faßweise 65.—, Küböl, inl., i. Part. 64.—, faßweise 65.—, Petroleum, Wagenladungen (Type w.) 31.—, faßweise 31.50.

Mehl, Weizenmehl 0 1 2 3 4
39.— 36.— 35.— 33.— 29.50,
Roggenmehl 35.— 29.—30.

Redacteur: F. v. Gerber.



Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß unser lieber Vater

Joseph Meier,

wohlvorbereitet und versehen mit den heil. Sakramenten, im 90. Lebensjahre in Ebersteinburg am 17. d. M. gestorben ist und am 20. November in Ulm bei Oberkirch beerdigt wurde.

Meine Hochwürdig. Herren Confratres bitte ich für seine Seele um ein frommes Memento bei der hl. Messe.

Ulm, 20. November 1880.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Dr. Meier, Pfarzer.

Freie Conferenz

in Bruchsal
Mittwoch, den 24. November.

Kreuzwege,

von akademisch gebildeten Künstlern ausgeführt, jeder Größe, von 300 bis 2000 Mark, in Rahmen.

Probefabrikeationen stehen zu Diensten. Kataloge gratis. — [20.7]

Fr. Gypen's

Kunstverlag und Institut für kirchliche Malerei in München.

Spinnhanf u. Flach

in vorzüglicher Qualität und zu billigen Preisen empfiehlt

W. Grimm,

2.1 Kaiserstraße 19.

- Ia. Holl. Vollhäringe, ffr. marinierte Häringe, Ruff, Sardinen, Del-Sardinen, Ia. Sardellen, Berl. Hollmöps, Gothaer Cervelatwürste, Ia. Engl. Speckbückinge

frisch eingetroffen und empfiehlt billigst

W. Grimm,

2.1 Kaiserstraße 19.

- Ia. Zucker, p. Pfd. à 40 Pfg., Kaffee in vorzüglichen Sorten à R. 1. — bis R. 1.60 p. Pfd., Thee, Chocolate u. Cacao in vorzüglicher Waare, Ia. Stearinlecher von Mönzing & Cie. in Heilbronn, per 1-Pfd.-Paquet 85 Pfg.

empfehlst 2.1

W. Grimm,

Kaiserstraße 19.

W. GRIMM,

19, Kaiserstraße 19,

empfehlst sein gut assortirtes Lager in Cigarren in alter Waare und noch zu den alten Preisen, per 100 Stück M. 2.20 bis M. 15.—

echte Habanna-Cigarren in vorzüglicher Waare. Eine Partie von ca. 50 mille à M. 20.— bis M. 24.— per mille, für Wirtschaften sehr zu empfehlen. 2.1

Katholische Kalender pro 1881.

Soeben erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen: **Kalender für Zeit und Ewigkeit** für 1881. Von Alban Stolz. Neber Kindererziehung. Mit vielen Illustrationen. Ohne, oder mit Calendarium und allgemeinem, oder badisch-württembergischem Marktverzeichnis. 4°. 30 Bfg.

Der Altmeister unter den Kalenderschreibern hat auch in diesem Jahre wieder seinen so beliebten und vollstündlichen Kalender veröffentlicht. Alban Stolz schreibt mit solcher Kraft und Eindringlichkeit, wie es nur ein Volkschriftsteller vermag, der durch lange Übung die Meisterschaft der populären Sprache sich erworben hat, und er schreibt zugleich mit solch' heiligem Ernst, wie nur ein vom Geiste der Kirche ganz befeelter ehrwürdiger Geist ihn besitzen kann. Unter allen Kalendern erbaulichen Inhalts ist der oben genannte **weitans der vorzüglichste**, und selbst unter den von Alban Stolz veröffentlichten Kalendern dürfte der diesjährige wohl den meisten Segen bringen". (Köln. Volkzeitung, 1880. Nr. 303.)

Sendboten-Kalender zu Ehren des Herzens Jesu für das liebe Volk auf das Jahr 1881. Herausgegeben von Franz Sattler, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit einem Titelbild und vielen Holzschnitten. Ohne oder mit Calendarium. 4°. (60 S. Text.) 50 Bfg.

Sonntagskalender für 1881. Mit vielen Illustrationen. Ohne, oder mit Calendarium und allgemeinem Marktverzeichnis. Besondere Ausgabe für Baden und Württemberg, mit einer Geld-Prämienverlosung und badisch-württembergischem Marktverzeichnis. 4°. 30 Bfg.

Auch alle anderen katholischen Kalender, wie **Negensburger, Einsiedler, Mainzer, Würzburger, Donauwörther** u. a. halten wir vorräthig. 3 2

==== An Wiederverkäufer mit hohem Rabatt. ====

Freiburg i. B. Literarische Anstalt und deren Agentur in Karlsruhe, Kaiserstraße 154.

Karlsruhe.

Kaiserstraße 121.

WILH. SCHLEBACH,

Lampen- und Blechwaaren-Handlung,

empfehlst:

Petroleumlampen jeder Art in großartiger Auswahl, mit vorzüglichen Brennern versehen, in feiner Ausführung, zu sehr billigen Preisen.

Gaslampen, als: Kronleuchter, 3- und 5-armig, Suspensions-Ampeln, Doppelarme, Lyras, Wandarme, Stehlampen u. f. w. nebst Zugehörigkeiten zu Fabrikpreisen.

Kaffee- und Theemaschinen verschiedener Construction, in Kupfer, Messing, Britannia-Metall und gewöhnl. Blech.

Lackirte Blechwaaren, wie Serviretten, Brodtörbe, Zuderboxen, Weintücher, Wasserkannen, Wasser- u. Toilette-Eimer, Handwaschgefäße u. dgl.

Vogelkäfige in reicher Auswahl, lackirt verzinkt und mit Messing-Draht, Papagailkäfige sowie noch viele in dieses Fach einschlagende Gegenstände.

Bei Barzahlung gewähre ich 5% Sconto!

Rechten Burgunder Nothwein,

mit Garantie für Naturreinheit,

12 Flaschen — Flaschen und Kiste frei — zu 12 Mark

versendet

Karlsruhe,

20.5

Julius Hoek, Hotel „Grüner Hof“ und Weinhandlung.

Verkaufs- und Versteigerungs-Halle

Adlerstraße 13

ist Jedermann Gelegenheit geboten, Möbel, Betten, Schreinerwerk u. s. w., auch Waaren aller Art auf das Billigste einzulassen, sowie solche zum Verkauf und Versteigern unterzubringen. Zum Besuche der Halle ladet höflichst ein

L. Ph. Dressel.

NB. Privatversteigerungen werden auch außer der Halle angenommen. 3.2

Auswanderung.

Post-Dampfer nach:

Canada: — 100 Mark. — Die Regierung gewährt jedem Colonisten circa 200 Morgen frei Land.

New-York: Billigste Ueberfahrtspreise für ganz Amerika.

Texas: eingerichtete Landgüter, günstig gelegen, mit Viehweidung und Wohnhaus zu 20 Mark pr. Acre, Brärie und Weideland 40 Acres (60 preuß. Morgen) zu 500 Mark, zahlbar in 5 Jahren.

Arkansas — Little Rock — 155 Mark.

Abfahrt jeden Samstag von Antwerpen nach Canada.

Abfahrt jeden Mittwoch und jeden Samstag nach New-York und Arkansas.

Auskunft ertheile gratis auf franco Anfragen (mit 20 R.-Bfg. frankirt). Ausführliche Beschreibung mit Karte sende gegen Einwendung von 50 Bfg. in Freimarken.

Richard Berns, 32 Pferdemarkt, Antwerpen.

Gebets-Verein für Deutschland.

Die großen Leiden und Bedrängnisse der Kirche in Deutschland können, wie Päpste und Bischöfe wiederholt ausgesprochen haben, nur durch Gebet, namentlich gemeinsames Gebet überwunden werden. Darum hat sich auf Anregung des hochwürdigsten Bischofs Philippus von Ermeland 1879 ein **Gebetsverein für Deutschland** gebildet, dessen Statuten die Gutheißung des hl. Vaters Leo XIII. gefunden haben, der ihn auch mit reichen Ablässen begnadigte. Durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Breslau Bischof v. Kähler ist der Gebetsverein unterm 25. Juli l. J. auf's Wärmste empfohlen worden. — Seine Obliegenheiten sind ganz leicht zu erfüllen und wird man ohne Weiteres dadurch Mitglied, daß man ein kurzes, in den Statuten enthaltenes Gebet täglich verrichtet. Dieser Gebetsverein sollte überall eingeführt werden, denn sein Erfolg wird um so größer sein, je mehr Theilnehmer er zählt. Um die allgemeine Verbreitung zu erleichtern, hat die „Badenia“ die Statuten gedruckt, und sind je **100 Stück zu 50 Pfg.** zu haben. Bei Franco-Einwendung von 60 Bfg. in Briefmarken folgt Franco-Zusendung.

Die Direction der Actiengesellschaft „Badenia“, Karlsruhe.

Rosenkranz-Bettel,

à Bogen 10 Pfennig, sind zu haben bei der Expedition des „Badischen Beobachters“ in Karlsruhe, Adlerstraße Nr. 18.

Druck und Verlag der Actiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe: Heinrich Vogel, Director.

Für das bevorstehende Weihnachtsfest! Zur Aufführung in Gesang- und Lehrer-Vereinen bestens empfohlen.

Die Geburt Jesu.

Ein Singspiel in drei Aufzügen

von **Hermann Häbeler,**

Gesang- und Musiklehrer.

Mit einer Musikbeilage.

Preis compl. M. 1.80.

Der Verfasser hat sich in obigem Werkchen zur Aufgabe gestellt, sowohl den dramatischen, wie musikalischen Theil in den Grenzen möglicher Einfachheit zu halten, um so die Aufführung bei nur einigermaßen geeigneten Kräften möglich zu machen. Es wird uns in demselben die allen bekannte Weihnachtsgeschichte in dramatischer Weise zur Darstellung gebracht und dürfte solches gewiss nicht verfehlen, besonders in den lyrisch gehaltenen Gesangparthien, das Gemüth des Hörers anzuregen und manche liebe Erinnerung aus der Jugend wach zu rufen.

Dieses schöne Singspiel ist bereits vielfach mit grossem Erfolg aufgeführt und von Lehrer- und Fachzeitsungen nur rühmlichst besprochen. — (Vergl. „Katechet. Vierteljahrsschrift XV. I.“, „Braunsch. Volksblatt 1880 Nr. 8“; „Starkenburger Bote 1878 Nr. 7 und 8“; „Kirchl. Wochenblatt für Schlesien 1877 Nr. 50“ etc. etc.)

Das Werkchen dürfte daher zum schönen Weihnachtsfeste auf's Wärmste zu empfehlen sein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direct von der Verlagshandlung **Fr. Ackermann** in Weinheim (Baden).

20

Komische Vorträge.

Ausgewählte Sammlung der besten und berühmtesten Vorträge, Scenen und Couplets. Alle neu, interessant und sehr beliebt. 2.1

Zusammen für 1 Mark.

Gegen vorherige Einwendung des Betrages versendet franco

H. Haake's Buchhandlung in Bremen.

Constantia.

Am Mittwoch, den 24. d. M., unterbleibt die Versammlung.

Groß. Hoftheater in Karlsruhe.

Dienstag, den 23. November. 4. Quartal. 130. Abonnements-Vorstellung. Zum ersten Male: **Ambrosius**. Schauspiel in 4 Aufzügen von Chr. K. F. Wolbeck. Deutsch von Adolf Strodtmann. Anfang halb 7 Uhr.

Standesbuchs-Auszüge.

Gehaufgebote:

- 18. Nov. Friedrich Klee von Ostersheim, Lazarethgehilfe hier, mit Maria Vogel von Busenbach.
- 19. " Johann Kratt von Königsbach, Schuhmacher hier, mit Marie Feigel von Kippenberg.
- 20. " Johann Luppold von Jöhlingen, Schuhmacher hier, mit Maria Reiter von Eittingen.

Gehelichlungen:

- 20. Nov. Karl Valentin von Bühl, Schlosser hier, mit Veronika Schid von Sandweier.
- 20. " Thomas Gurt von Bischofweier, Schreiner hier, mit Katharina Leppert von Kappelrodt.
- 20. " Karl Martin von Neibshheim, Schreiner hier, mit Charitas Brädel von Ottenau.
- 20. " Karl Leitz von hier, Gasarbeiter hier, mit Theresia Fischer von Beierheim.
- 20. " Ignaz Stolzberger von Großrinderfeld, Bahnhofarbeiter hier, mit Theresia Benz von Oberasbach.
- 20. " Ludwig André von Herdesbach, Fabrikant alda, mit Gertrud Menzer von Neckargemünd.

Geburten:

- 17. Nov. Gustav Karl, Vater Heinr. Schmitt, Schuhmacher.
- 18. " Karoline, Vater Josef Müller, Steinbruder.
- 18. " Friedrich Wilhelm, Vater Chr. Schner, Anstreicher.
- 18. " Adolf Max, Vater Josef Schweizer, Kaufmann.

Todesfälle:

- 19. Nov. Marie, alt 17 Tage, Vater Bädermeister Wilfer.
- 20. " August, alt 5 Monate 6 Tage, Vater Schlosser Ritt.
- 20. " Lina, alt 3 Jahre, Vater Aufseher Graf.